

Komfortzone verlassen, aus Hotel Mama ausziehen, auf mich selbst gestellt sein. 7000 km weit weg von Zuhause und dem gewohnten Umfeld.

Und das für ein Jahr.

Wieso will man so etwas freiwillig machen?

Ich bin Julian, 20 Jahre alt und komme aus der Region Wetzlar in Hessen.

Nach 13 Jahren Schule und einem Jahr Freiwilligendienst in einer Tagesstätte für psychisch kranke Erwachsene komme ich auf die Idee, noch einen Freiwilligendienst machen zu wollen.

Jetzt weiß ich ja, wie es läuft und wie das „richtige Leben“ funktioniert.

Jeder erzählt mir „Mach, solange du noch jung bist.“, „Mach, was dich glücklich macht“, „Mach dir mal Gedanken, wie es danach weiter geht“, etc.

„Mach, was dich glücklich macht“.

Klingt für mich durchaus nach einem erstrebenswerten Ziel, mir sagt nur niemand, wie ich das am besten angehen sollte.

Durch einen erfreulichen Zufall komme ich also zu diesem Freiwilligen Friedensdienst bei der Evangelischen Kirche im Rheinland und da wird mir etwas über eine Ranch in Arkansas in den USA erzählt.

Prompt denke ich „Wow! Reisen, die Welt sehen, neue Orte und Kulturen kennenlernen und noch nicht festlegen, wie es weitergehen soll? Fantastisch!“

Zwei Wochen später ist die Entscheidung also gefallen. Es geht in die USA auf die Heifer Ranch in Arkansas.

Nach einem zweiwöchigen Seminar kurz vor der Ausreise und aufregender VISA-Beschaffung ist der große Tag am 02. September 2017 nun endlich gekommen.

Das Gefühl, wenn der Flieger startet ist schwer zu beschreiben. Für mich war es eine Mischung aus Zweifel, etwas Angst, aber auch Neugier und Ehrgeiz.

Was wird mich wohl erwarten? Wie sind die Menschen?

Ich gehe in ein Land, in dem ich noch nicht gewesen bin, lebe mit Menschen zusammen, die ich noch nie getroffen habe und einer Sprache, die ich außerhalb der Schule noch nie vorher so richtig benutzt habe.

Ich bin nun auf der Ranch, dank Jetlag aber schon um 5 Uhr morgens wach und wandere durch mein neues Zuhause. Was soll ich auch sonst machen? Aufgeregt wie ich bin im Bett liegen bleiben und Unebenheiten in der Wand zählen?

Über die nächsten Tage kamen immer mehr Freiwillige hinzu.

Nach kurzer Zeit waren wir in dem Haus in dem ich lebe nun 2 Deutsche, 2 Franzosen, eine Texanerin und ein Freiwilliger aus Guatemala.

Die Ranch ist eine „Educational Ranch“, d.h. wir klären Gruppen, hauptsächlich Schulklassen, über das Thema Hunger und Armut auf, was „Heifer Project International“ weltweit macht und wir beschäftigen uns mit der Frage „Wenn genug für alle da ist, wieso haben dann nicht alle genug?“

Ich bin im Education Department. Dann gibt es noch Livestock, die kümmern sich um die ganzen größeren Tiere auf der Ranch und dann ist da noch Gardens, welche neue Farmingmethoden ausprobieren und auch Grünzeug anbauen (Das gibt es z.B. in unserer Kantine zu essen, himmlisch..)

Aber um solche Gruppen zu leiten braucht man ja auch etwas Input. Ich habe so etwas zuvor noch nie gemacht. Wusste also auch nicht wirklich, wie ich das jetzt machen soll.

Wir hatten ein dreiwöchiges Training, bei dem wir so ziemlich alles gelernt und gezeigt bekommen haben, was wir für unsere bevorstehende Zeit und Aufgabe als „Facilitator“ brauchen.

Nun war es soweit, die erste Gruppe...
Wie sind die Kids hier drüben?
Vergesse ich irgendetwas?
Komme ich mit meinem Englisch klar?
Aaahhh Panik!

Als die Gruppe dann nach 3 Tagen wieder weg war und wir durchatmen konnten wurde mir bewusst, dass ich mir darüber zu viele Gedanken gemacht habe, denn es lief sehr locker und gut ab.

Jedoch war ich etwas erschöpft von dem Pausenlosen Englisch reden, weil ich es einfach noch nicht gewohnt war.

Vor meiner Anreise hatte ich mir viele Gedanken darüber gemacht, wen ich wohl als Zimmernachbarn bekommen werde.

Ich hatte sehr viel Glück und Alberto wurde mein Zimmergenosse. Schnell entwickelte sich eine Bekanntschaft zu einer Freundschaft. Schnell wurden wir von Freunden zu besten Freunden.

Über die Wochen kamen mehr Gruppen und mit der Zeit wurde es einfacher und komfortabler Gruppen und Programme zu leiten.

Wir Freiwilligen wuchsen auch immer mehr zusammen und schnell waren wir wie eine kleine Familie.

Wir gingen zusammen essen, wandern, sogar einen Kanu Trip auf dem Buffalo River haben wir zusammen erlebt und genossen.

Es gab viel zu tun und ich hatte nicht wirklich Zeit um über Heimweh nachzudenken, was jetzt an sich auch nicht schlecht war.

Wir lernten eine Menge. Wie es rund um die Welt so abläuft, kulturelle Unterschiede, aber auch, wie man auf seine Tiere Acht gibt und sich um sie kümmert.

Ein sehr einschneidendes Erlebnis war „Chicken Chop“.

Ja, es ist genau das, wonach es klingt. Wir haben Hühner, die wir zuvor großgezogen haben „verarbeitet“, denn fast alles an Fleisch, dass wir in der Kantine bekommen, hat vorher mal auf der Ranch gelebt.

Ich esse Fleisch. Und ich finde, ich als Fleischfresser muss mir bewusst sein, woher es kommt und dass für meinen Genuss ein Tier sterben musste.

Also habe ich für mich die Entscheidung getroffen, dass ich selbst auch mal ein Huhn von Anfang bis Ende verarbeiten möchte.

Mich hat niemand darum gebeten und vor allem nicht gezwungen. Ich habe diese Entscheidung für mich getroffen, weil ich es wichtig finde, dass man, wenn man Fleisch isst, eine solche oder ähnliche Erfahrung gemacht haben sollte.

Wir nehmen es für zu selbstverständlich in den Supermarkt zu gehen, uns Fleisch zu kaufen und nicht weiter darüber nachzudenken, dass ein Tier dafür sein Leben geben musste und wie viel Arbeit in der Aufzucht und in der Verarbeitung steckt.

Und ich wusste, ich töte dieses Tier nicht aus Spaß. Wir werden es essen und davon leben.

Diese Erfahrung hat mich sehr geprägt und meinen Lebensstil in gewisser Weise verändert.

Mein Fleischkonsum hat sich um einiges reduziert und ich gehe auch viel bewusster mit Nahrungsmitteln um.

Der November ist nun schon da, die Zeit verging für mich wie im Flug und so kam es, dass die erste Freiwillige die Ranch verlässt, weil ihre Zeit auf der Ranch nach 1 ½ Jahren nun vorbei ist.

Nach und nach gehen immer mehr Freiwillige, immer mehr Freunde, besondere Menschen, die mich durch meine ersten Monate in den USA begleitet und mir geholfen haben, zu wachsen.

Wir wurden also immer weniger, was sehr an meiner guten Stimmung und Laune kratzte.

Der für mich traurigste Tag im Dezember kommt aber erst noch.

Der Tag an dem mein bester Freund Alberto wieder zurück nach Guatemala muss...